

Ein neues Verständnis des Sakraments in der evangelischen Theologie

Die neuen Glaubenserfahrungen, die den evangelischen Brüdern in dem letzten Jahrzehnt geschenkt wurden, haben ihren Kern in der Wiederentdeckung des Sakraments. Eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten aus den letzten Monaten zeigt, wie stark diese Erfahrungen bereits das theologische Bewußtsein durchdringen und wie positiv sie das Gespräch der Konfessionen bestimmen.

Das zwölfte Gebot

1. Die soeben herausgekommene 4. Auflage der bekannten „Neutestamentlichen Theologie“ des Erlanger Theologen Ethelbert Stauffer bringt einige beachtliche Ergänzungen in dem Kapitel über die Sakramente: „Der Taufbefehl ist das elfte, der Abendmahlsbefehl das zwölfte Gebot“. Die Aussage „Solches tut...“ in den Konsekrationsworten, sagt der Verfasser, ist keine Kannvorschrift sondern ein Gebot. Johannes ist nicht mehr wie in den früheren Auflagen der „Revolutionär“, sondern der „Vollender“ der urchristlichen Abendmahlslehre: „Hier ist der folgenreiche Schritt vom geltungshaften zum schöpfungshaften Verständnis des ‚est‘ offenbar.“ Diese neue Auffassung ist die Folge einer genaueren Exegese der Abendmahlslehre des Apostel Paulus: „Im 1. Kor. 10, 21 und 11, 20 spricht Paulus von der pneumatischen Personalpräsenz Christi, der uns am Tisch des Herrn das Mahl des Herrn spendet“, und „in 1. Kor. 10, 3 f; 12, 13, vor allem 11, 27 und 29 spricht Paulus von der pneumatischen Realpräsenz Christi in Brot und Wein“. „Durch den unwürdigen Genuß, der keinen Unterschied macht zwischen alltäglicher und sakramentaler Speise, veründigen wir uns an dem Leibe, der sich auf dem Tisch, an dem Blut, das sich im Becher befindet.“ Schließlich spricht Paulus im 1. Kor. 11, 24, 27, 29 ff von der „pneumatischen Lebensübertragung im Mahlsakrament“.

Der Leib Christi

2. Sehr viel deutlicher und weitgehender ist die Arbeit von Ernst Käsemann (Göttingen) über „Anliegen und Eigenart der paulinischen Abendmahlslehre“ („Evangelische Theologie“ 1948 Heft 9/10 S. 263 ff). Diese Eigenart sieht Käsemann in der „Verbindung von Sakrament und Christusleib“: „Wenn man den Christusleib anzieht, in ihn hineingetaucht wird, so ist dieser Leib da, ehe wir seine Glieder werden, wie der Christus selber vor unserem Glauben und Taufen da ist“. Paulus nimmt zwar das Bild vom Leibe aus der hellenistischen Gnosis, aber er verbindet einen anderen Sinn damit. Auch die Korinther dachten sich das Sakrament als Medizin der Unsterblichkeit, seinen Gebrauch nach Analogie eines Naturvorganges. Deshalb warnt Paulus in 1. Kor. 10, 1—13 mit dem Beispiel Israels und betont mit Schärfe, daß das Sakrament weder vor dem Abfall noch vor der göttlichen Verwerfung sichere. „Es ist gerade nicht Garantie des Heils, sondern, wie 10, 15 ff dartun, Ruf zum Gehorsam, Ermöglichung der Glaubensentscheidung wider die Anfechtung zum Ungehorsam.“

„Die Glieder konstituieren weder den Leib noch seine Einheit, weil dieser Leib seinen Charakter wie seine Ein-

heit allein vom Kyrios empfängt... Wo der Kyrios im Pneuma präsent wird, da beschlagnahmt er Menschen für seinen Herrschaftsbereich. Das ist weder ein Naturvorgang noch ein mystischer Prozeß. Der Kyrios greift nach mir, indem er meinen Willen beschlagnahmt und mich seinem Willen dienstbar, darin zum Gliede seiner Herrschaft macht. Gehorsam ist die neue Seinsweise des Christen, in die er durch die sakramentale Epiphanie des Christus hineingestellt ward. Und Gehorsam ist kein character indelebilis, sondern die Möglichkeit der Entscheidung... Der neue Gehorsam ist die Gabe des Kyrios und die himmlische Seinsweise, weil die irdische Existenz im Ungehorsam ruht“.

„Formel heiligen Rechts“

Die eigentümliche Erkenntnis Käsemanns ist der Nachweis, daß Paulus in 1. Kor. 11, 27 ff durchweg Begriffe und Wendungen der Rechtssprache verwendet. „Der Gemeinde wird hier eine verbindliche Formel heiligen Rechts überliefert, deren unantastbare Gültigkeit ihrem Inhalt und der dadurch gesetzten heiligen Handlung entspricht... Das Schwergewicht hat sich verlagert. Das Sakrament ist nicht mehr primär Vorwegnahme des eschatologischen Mahles, sondern Stiftung für die Kirche und darum an die Zeit der Kirche gebunden, die von Jesu Tod bis zu seiner Parusie reicht... darum unterliegt die Gestaltung der eucharistischen Handlung nicht dem freien Ermessen der Gemeinde, sondern der durch Tradition verbürgten, auf den Willen des Stifters selbst zurückführenden Ordnung“. Paulus, sagt der Verfasser, spricht in der Vollmacht des Apostels, der für die Ordnung der Gemeinde und ihres Gottesdienstes verantwortlich ist. Daher der „dekretale Stil“: „Er formuliert ein Gesetz...“. Diese Exegese erleichtert in der Tat die Aussprache über die heilige Messe. Sie zeigt, wie sehr die Reformatoren die Lehre vom Abendmahl verkürzt haben.

Wer der Identität des Brotes mit dem Leibe und des Kelches mit dem Blute des Herrn nicht Rechnung trägt, ist „unwürdig“. „Es ist die praesentia des Herrn, der sich dieser Mittel zu seiner Epiphanie bedient... Der Epiphanie des Christus gegenüber gibt es nur die beiden Möglichkeiten: mit der Gemeinde den Tod Jesu zu proklamieren oder mit der Welt diesen Tod herbeizuführen. Und diese Epiphanie zu übersehen, heißt eben, mit der Welt am Tode Jesu schuldig werden“. Das Gericht ist mit dem Sakrament schon da, weshalb Paulus mahnt, sich selber zu richten. „Epiphanie des Kyrios ist ja zugleich die des Weltenrichters... Nicht zur Gemeinde gehören, die den Tod Jesu preist, heißt zur Welt gehören, die den Tod Jesu heraufführt!“

Besondere Aufmerksamkeit wendet der Verfasser auf den Begriff des „Leibes“ Christi. Bei Paulus enthalte das „estin“ kein Problem. „Die repräsentierende Größe führt nach antikem Verständnis die praesentia der repräsentierten herauf (s. unten bei Asmussen). Daher trifft Realpräsenz genau die von Paulus gemeinte Sache... Soma sollte nicht so selbstverständlich mit ‚Person‘ übersetzt werden. Sofern der Apostel den letzteren Begriff überhaupt prägnant gebraucht, charakterisiert er damit die Leiblichkeit der in die Schöpfung eingegliederten, von Gott beanspruchten und durch die kosmischen Mächte bedrohten Existenz. Gott beschlagnahmt die Leiber zum

Gehorsam. Soma ist hier prägnant zu verstehen: ‚Leib‘, und zwar der für uns in den Tod gegebene Leib Jesu... Das Abendmahl stellt in den Christusleib, in die Gegenwart des Erhöhten und seit seinem Tode Herrschenden und unterstellt damit unter die Herrschaft dieses Kyrios... Der Auferstandene setzt das fort, was der Menschgewordene und Gekreuzigte getan hat. Er ist leiblich für uns da, er gibt uns leiblich an sich Anteil. Aber Christi Leiblichkeit ist *Soma pneumatikon*.“

So schließt Käsemann seine bedeutsame Exegese: „Das ist das Paulus hier beherrschende Anliegen: die leibliche Selbstmitteilung Christi im Sakrament beschlagnahmte uns zu konkretem leiblichem Gehorsam im Leibe Christi... Indem der Christus sakramental unsere Leiber zu seinem Dienst an seinem Leibe beschlagnahmte, erweist er sich als der Kosmokrator, der in unsern Leibern die Welt in seine Herrschaft reißt und mit seinem Leibe die neue Welt konstituiert.“ Es ist unschwer zu erkennen, welche Folgen aus dieser Exegese Käsemanns erwachsen, wenn man sie im Zusammenhang mit den Ergebnissen des andern Bultmannschülers, Heinrich Schlier, sieht, über die wir im letzten Heft berichtet haben.

Die kritische Frage an die evangelische Sakramentspraxis

3. Aber auch die systematische Theologie beginnt, die neue Sakramentserfahrung zu verarbeiten. D. Hans Asmussen veröffentlicht unter dem Titel „Das Sakrament“ (Quell-Verlag, Stuttgart, 1949) ein Skizzenbüchlein zu einer ganzen Vorlesung. Ausgehend von der Feststellung, daß die Wahrheit beim Sakrament nicht so leicht mißverstanden werden kann als eine Summe von begrifflich ausdrückbaren Wahrheiten, weil der ganze Mensch, auch sein Leib, gemeint ist, fragt Asmussen: „ob denn die sakramentalen Zeichen, wie die Gemeinde sie hier und da aufrichtet, wirklich die Zeichen sind, die Gott aufgerichtet haben will (!). Man sollte sich hüten, zu früh zu fragen, was mir das Sakrament wohl nützt... Wer diese Frage wirklich im Ernst stellt, der ist schon über eine Schwäche hinausgewachsen, an der der Protestantismus seit langem krankt. Denn die Schwäche unserer Sakramentspraxis war — und ist es noch weithin —, daß wir zuerst nach dem Bedürfnis der Menschen fragten“. Die subjektive Seite der Sakramente habe man nur, wenn man ihre objektive Seite gesichert hat!

Die höchsten Geheimnisse des Heils hat Gott an Zeichen gebunden, die zwar den Einzelnen meinen, „aber so, daß sie ihn ganz in die Gemeinschaft stellen“. Denn „es scheint dies zum menschlichen Wesen überhaupt zu gehören, daß Gemeinschaften des Zeichens bedürfen... Die Sakramente sind kräftige Zeichen, die uns durch das, was sie bezeichnen, als Gemeinde zusammenfassen. Wir werden die Sakramente immer mißverstehen, wenn wir sie nur innerhalb unserer Subjektivität verstehen wollen“. In diesem Zusammenhang entdeckt Asmussen wieder, was E. Stauffer (s. o. Seite 185) „das Gesetz der Mittlerschaft“ nennt. Er sagt: „Die Kraft des Sakraments wird sichtbar, wenn man das Gesetz der Repräsentanz erkennt“, das uns fremd geworden ist und das wir wieder lernen müssen. „Für das Ganze nimmt Gott einen Teil! Das ist ihm und uns ein Zeichen, damit nicht vergessen wird, daß das Ganze ihm gehört. An seinen Grenzen geht das Gesetz über in das Gesetz der Stellvertretung. Gott nimmt im Opfer das Tier an meiner Statt... die

Heilsbotschaft ist von dieser Anschauung unlöslich“. Jesus ist vor Gott der Repräsentant aller Menschen. Brot und Wein repräsentieren die Tat des ganzen Christus. „Das Sakrament ist wie ein mehrfach verschlüsselter Brief“. In der Taufe kommt die andere Seite der Repräsentanz deutlicher zur Geltung. „Ist Jesus unser Repräsentant, dann kann es nicht anders sein, als daß wir ihm gleich sein müssen... dieses Zeichen steht für unseren ‚ganzen‘ Tod“. Asmussen bezeichnet diese Repräsentanz als ein Wunder „d. h. etwas, das wir logisch zu erklären nicht imstande sind...“ „Darum ist das Wort, welches dem Wesen des Sakraments am meisten angemessen ist, das Gebet... Wie zwei Liebende bestimmte Worte haben, die dem Dritten... gleichgültig sind — dem Liebenden aber sagen sie alles — so hat Gott mit dem, der das Sakrament nimmt, sein Geheimnis. Hier gibt er das eine für das andere, was im Grunde gemeint ist...“.

„Sofern Hingabe ein Opfer ist, verlangt jedes Sakrament das Opfer“. Glaube aber ist nur, wo die Hingabe ist, dieses „Sich-selbst-fahren-lassen“. Der Mensch antwortet auf das Sakrament mit dem Versprechen, indem er sich weggibt in Gottes Hände. Aus diesem Grunde gehören zum Sakrament bestimmte Gebete. Hier legt Asmussen den Finger auf die Wunde: in der Reformationszeit ist „aus Gegensatz gegen Rom ein Gesichtspunkt unausgesprochen geblieben, der doch nicht verschwiegen werden darf. Wenn wir nämlich uns selbst mit allem, was uns lieb ist, Gott darbringen, wenn wir, da wir uns selbst nur unvollkommen zum Opfer bringen, Gott auf Christus verweisen, dann geschieht der Form nach das Gleiche, was in allen alttestamentlichen Opfern geschah: der Opfernde hat ein Subjekt, einen Stellvertreter... Es muß darauf geachtet werden, daß dieser Vorgang im Gebet sich deckt mit dem, was im Sakrament repräsentiert wird... In Richtung auf uns wird vergegenwärtigt, was für uns von Christus getan ist. Zu gleicher Zeit wird in Richtung auf Gott durch uns in Erinnerung gebracht, was Christus für uns tat! Die Gabe an uns fällt inhaltlich mit dem zusammen, was wir Gott zu bieten haben... Das ist es, was meist übersehen wird... Was aber im Abendmahl auf Erden geschieht, das geschieht im Grunde auch im Himmel... Das Sakrament ist also ohne Opfer nicht verständlich und auch nicht segensreich!“

Man kann die Erkenntnisse des angesehenen evangelischen Theologen nur mit größter innerer Bewegung verzeichnen! In einem weiteren Abschnitt entdeckt er auch den von der Reformation verkannten Sühnecharakter des sakramentalen Opfers. „Wir bringen uns selbst Gott dar, dem wir gehören! Aber da wir es nicht können und Gott den Raub in dem Zustand wie er ist, nie annehmen könnte, bringen wir uns in Christus dar, dessen Opfer bereits angenommen ist!“ Im Sakrament „stellt Gott unsere eigene Wirklichkeit in die Wirklichkeit des Kreuzes hinein“.

Darum, so fährt Asmussen fort, gehört das Sakrament zum Priestertum aller Gläubigen und steht sogar recht in dessen Zentrum. „Denn es ist die Gemeinde, die als Gottes Mitarbeiterin sich selbst, ihre Glieder und die ganze Welt in die Welt und Wirklichkeit des Kreuzes Christi hineinbetet, wohl wissend, daß sie im Augenblick des höchsten Einsatzes nur passiv ist.“ Es sei ein Irrweg, wenn man vom Priestertum aller Gläubigen sprich und alles Priesterliche dem Dienst der Gläubigen entnimmt,

sodaß man im Grunde mehr ein Predigertum aller Gläubigen als ein Priestertum meint. Asmussen fordert daher für die Gemeinden an Stelle der Aktivität der Martha das Beten der Maria.

Lebendige Gemeinden stehen im Priestertum Christi vor Gott! Hier habe Rom vor den Evangelischen, so sagt er, „ohne Zweifel die bessere, weil biblischere Position“. In einem eigenen Abschnitt entwickelt der Verfasser die Bedeutung des so verstandenen Sakraments für das christliche Handeln, die Nachfolge.

Die Schrift schließt mit einer Prüfung der Frage, wie das Sakramentsverständnis das Handeln und das Sein des reformierten, des katholischen und des lutherischen Christen bestimmt. Darin heißt es u. a.: „Die Stärke des römisch-katholischen Denkens ist sein Zug zum Realen. Ganz fremd ist ihm die Aufteilung der Wirklichkeit in Geist und Materie... Auch das ist als Stärke zu werten, daß die römisch-katholische Theologie von dem modernen Geist so unberührt ist. Es ist zweifellos ungefährlicher, einer Philosophie zuzuneigen, die dem Zeitgeist fern ist, weil sie vergangen ist, als dem Zeitgeist seine Opfer zu bringen... Vor allem scheint es mir, daß Rom begriffen hat, wie stark das Sakrament mit der Einheit der Kirche zu tun hat.“ Und der lutherischen Kirche wird gesagt: „Es geriet in Vergessenheit, daß das Wort, welches uns rechtfertigt, ein sakramentales Wort ist und also unsere ganze Existenz begreift, auch unsere Körperlichkeit... Man vergaß, daß unsere Neuschöpfung ebenso sehr eine Wirklichkeit ist wie das, daß Brot und Wein Christi Leib und Blut wahrhaft ist.“

Christus opfert in der heiligen Messe

4. Einen Schritt darüber hinaus tut Asmussen in seiner gleichzeitig erschienen, aber später verfaßten Schrift „Abendmahl und Messe“, die er mit dem Untertitel versieht: „Was Papst Pius XII. in der Enzyklika *Mediator Dei* vom Abendmahl lehrt“. (Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart, 1949). Da ist nichts mehr von der Verkennung der „Schmalkaldischen Artikel“, die die Messe ein Werk der Menschen nennen: „Wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum“. Asmussen hat in der Enzyklika Pius' XII. die Stimme des Guten Hirten vernommen und hat den Mut, das zu bezeugen, und zwar besonders vor den Laien, denen das „Allgemeinchristliche“ in der Katholischen Kirche so sehr am Herzen liegt. Er will eine Antwort auf „die brüderliche Anrede aus Mainz“ geben, indem er auf die katholischen Brüder ernsthaft hört. „Wir lassen uns gern von Pius XII. rufen“, nach den Heiligtümern der Kirche in erster Linie zu fragen.

So rühmt Asmussen zunächst, welche Sorgfalt der Papst auf die Lehre von der rechten Bereitung der Gaben zum Abendmahl verwendet. „Was heißt beim Abendmahl danken? Und was heißt segnen? Können wir eine solche Antwort nicht geben und sie christlich begründen, dann sollten wir gegen das Opfer im Abendmahl keine Einwendungen erheben. Wir haben dann kein Recht dazu.“ Er rühmt, wie der Papst die Gläubigen zur Kommunion mahnt: „Möchten unseren Bischöfen doch ähnlich eindringliche Worte gegeben sein!“ Er beachtet, wie wichtig es dem Papst ist, gemäß den Worten der Bibel, daß wir uns Jesus Christus als Opfergabe darbieten und im Opfer des Altars das Opfer der ganzen Gemeinde versinnbildlicht wird und daß die Gläubigen sich zugleich mit

Christus ans Kreuz schlagen lassen nach Gal. 2, 19 f. „Es ist uns Lutheraner sehr wichtig, daß wir dies aus des Papstes eigenem Munde hören.“ Asmussen meint, in diesem „Opfer“, in dieser „Mitwirkung“ der Gläubigen dasselbe sehen zu sollen, wie wenn die Lutheraner sagen, daß der Glaube zum Sakrament gehört. Besonders beachtlich findet er die Lehre, wonach im Priester nicht nur die Gemeinde, sondern vor allem Christus selber der Opfernde ist, dessen einmaliges Kreuzesopfer uns hier zugewendet wird. Er sieht hier nicht mehr die Verirrungen, gegen welche die Reformatoren protestieren. Ja, Asmussen findet: was der bekannte lutherische Theologe Edmund Schlink (Heidelberg) über die „Identität“ des Kreuzesopfers mit dem Abendmahl sagt, bedeutet für den Laien eine Bestätigung der Lehre des Papstes. Asmussen selber findet bei einer näheren Prüfung der beiderseitigen Aussagen, daß „an dem zentralen Punkt kein Unterschied vorhanden“ ist, womit er nicht verschweigen will, daß es an anderen Punkten, z. B. in der Lehre von der potestas ordinis zum Vollzug des Sakraments noch wichtige Unterschiede gibt.

Zu der Lehre des Papstes über den Zweck des Opfers wird gesagt: „Wir Lutheraner danken dem Herrn der Kirche, daß wir an dieser Stelle jenen Ton überhaupt nicht hören, der uns so schwer erträglich ist. Hier verschlingt Christi Tun alles, was von unserem Tun überhaupt gesagt werden könnte... Hier heißt es nicht mehr: Christus und der Mensch, sondern der Mensch in und mit Christus... Mit Dankbarkeit stellen wir fest, daß die Ausführungen über die ‚Mitwirkung der Gläubigen‘ uns überraschen... Was hier Mitwirkung genannt wird, findet sich in jeder rechtschaffenen lutherischen Predigt, nur daß wir es nicht als Mitwirkung bezeichnen. Wir werden wohl in allen Vokabeln des andern erst wieder das Gemeinte suchen und entdecken müssen.“

Diese in der Tat verheißungsvolle „Anzeige“ der päpstlichen Enzyklika durch einen namhaften lutherischen Theologen läßt zwar noch manche Fragen ungelöst, wie z. B. die der Mariologie (wo Asmussen sich gegen einen bedenklichen Marienkult wendet, ohne zu zeigen, daß er den positiven Sinn der katholischen Mariologie erkannt hätte); aber man wird sagen dürfen, daß dieses Hören und Erkennen eine grundlegende Wende im Gespräch mit den Getrennten Brüdern eröffnet. Denn die kleine Schrift nennt sich selber ein „Bekenntnis zum katholischen Bruder“ im Angesicht des Einen Herrn Christus. Sie hört auf Pius XII. als den Lehrer der Einen Heiligen Katholischen Kirche und betrachtet alle Differenzen als eine „innerkirchliche Angelegenheit“!

Ökumenisches Kraftzentrum Ägypten

Die Herder-Korrespondenz hatte im 2. Jhg., H. 8, S. 344 anlässlich der Vorbereitung auf die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz von „Ökumenischen Gesprächen in Kairo“ berichtet. Hinter dieser kurzen Notiz verbarg sich ein Vorgang, bei dem es sich in Wirklichkeit um die Bildung eines ökumenischen Kraftzentrums von vielleicht entscheidender Bedeutung für die Wiedervereinigung vor allem der römisch-katholischen Kirche mit den orthodoxen, koptischen und armenischen Kirchen handelt, das aber darüber hinaus in die anglikanische Kirche und die verschiedensten protestantischen Denomina-